Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 86 (2015)

Heft: 5: Vom Schlaf : über den Wert richtiger Ruhe- und Erholungszeiten

Artikel: Die Geschlechter altern nicht gleich : Männer sterben früher als Frauen - es sei denn, sie gehen ins Kloster

Autor: Nicole, Anne-Marie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geschlechter altern nicht gleich

Männer sterben früher als Frauen – es sei denn, sie gehen ins Kloster

Alte Männer sind stark und dynamisch, alte Frauen dagegen verwundbar und faltig. Diese Stereotype halten der Wirklichkeit nicht stand. Die Forschung von Sigrun-Heide Filipp, Professorin für Psychologie und Gerontopsychologie, zeigt: Das Gegenteil trifft zu.

Von Anne-Marie Nicole

«Gibt es einen Doppelstandard des Alterns?», fragte sich schon die amerikanische Essayistin und Schriftstellerin Susan Sontag in den 70er Jahren und prangerte die gesellschaftliche Konvention an, wonach sich der Mann mit zunehmendem Alter positiv verändert, die Frau hingegen abbaut. Der Frage des «Doppelstandards des Alterns unter dem Aspekt der Krisenforschung» geht auch Sigrun-Heide Filipp nach. Die Professorin für Entwicklungs- und Gerontopsychologie an der Universität Trier in Deutschland und Dozentin an der Berner Fachhochschule untersucht seit dreissig Jahren die Stereotype, die mit dem Altern, mit kritischen Lebensereignissen und Existenzkrisen zusammenhängen. Sie kehrt die fest etablierte Meinung ins Gegenteil um: «Weiblich bedeutet stark, männlich jedoch verwundbar», behauptet Filipp.

Wer sein Alter aufs Testblatt schreiben musste, erzielte die schlechteren Resultate.

Die Macht der Stereotype

Stereotype sind Verallgemeinerungen über soziale Gruppen – die Frauen, die Alten, die Jugend, die Türken –, die automatisch die Wahrnehmung und Haltung ihnen gegenüber beeinflussen. Sie haben psychologische Auswirkungen auf die betroffenen Personen, was als «Bedrohung durch Stereotype» bezeichnet wird. Zur Veranschaulichung erzählt Sigrun-Heide Filipp: «Man hat mit älteren Personen einen Gedächtnistest durchgeführt und sie dazu in zwei Gruppen aufgeteilt. Die Personen der einen Gruppe mussten oben auf ihr Blatt ihren Namen und ihren Geburtsort aufschreiben, diejenigen der zweiten Gruppe ihren Namen und das Alter. Die erzielten wegen des Selbststigmatisierungseffekts die schlechteren Ergebnisse.»

Stereotype über Alter und Geschlecht sind prägnant

Geschlecht und Lebensalter sind herausragende und potente Merkmale, die zu Stereotypisierungen einladen. Das Altersstereotyp ist prägnant und im Kern negativ getönt. Genauso prägnant ist das Geschlechterstereotyp in Bezug auf Frauen und erfährt im Verlauf des Lebens eine zunehmend negative Tönung. «Folglich häufen sich in der Kombination ‹alt› und ‹weiblich› in der stereotypen Vorstellung der meisten Menschen alle negativen Aspekte an», erklärt Sigrun-Heide Filipp. Es gebe zahlreiche Studien, die solche Beurteilungen feststellen, die durch Stereotype herbeigeführt werden. Filipp zählt einige auf: Alt sein beginnt für Frauen früher als für Männer (50 Jahre gegenüber 65 Jahren); alte Frauen gelten als deutlich weniger attraktiv als alte Männer; alten Männern werden deutlich mehr positive Attribute zugeschrieben, während alte Frauen (implizit oder unbewusst) abgewertet werden. «Alt» und «männlich» bedeutet den Stereotypen der Lebensalter und Geschlechter entsprechend «stark und dynamisch, «alt» und «weiblich» dagegen «fragil» und «faltig». «Die Rede ist trotzdem von einer Feminisierung des Alters», sagt Sigrun-Heide Filipp.

In der Tat haben Frauen eine höhere Lebenserwartung als Männer – sind aber nicht zugleich gesünder –, und Männer sind einem höheren Sterblichkeitsrisiko ausgesetzt als Frauen. Auch

>>

Alte Frauen seien verwundbar und faltig, alte Männer dagegen stark und dynamisch? Das Gegenteil ist der Fall.

Foto: Shutterstock

wenn sich die Lebenserwartung seit Anfang des 20. Jahrhunderts für alle erhöht hat, leben die beiden Geschlechter nicht gleich lang. Die Lebenserwartung der Frauen ist fast fünf Jahre länger als die der Männer – ein Vorteil, der mit dem Alter zuzunehmen scheint: In der Gruppe der 80-Jährigen erreichen 45 Prozent der Frauen und 30 Prozent der Männer das 90. Lebensjahr; in der Gruppe der Hundertjährigen gibt es zwanzig Mal so viele Frauen wie Männer.

Nach dem Verlust des Ehepartners teilen Frauen ihr Leid und achten weiterhin auf ihre Gesundheit.

Was das Klosterleben aufzeigt

Aber warum leben denn die Frauen länger? Diesem Geheimnis wollte Marc Luy, ein österreichischer Demograf, auf den Grund gehen. Er startete vor rund 15 Jahren die «Klosterstudie» – «ein geniales Forschungsprojekt» versichert Sigrun-Heide Filipp. Es hatte zum Ziel, die Ursachen der unterschiedlichen Lebenserwartung zwischen den Geschlechtern zu ergründen. Die Studie sollte die biologischen Einflussfaktoren einerseits und die Umwelt- und Verhaltensfaktoren andererseits erforschen, die den Überlebensvorteil der Frauen respektive die höhere Sterblichkeit der Männer erklären könnten.

Dafür musste man eine ausreichend grosse Personengruppe finden, in der Männer und Frauen unter gleichen Bedingungen leben. «Frauen und Männer in Klöstern sind klar definierte Gemeinschaften, von denen man annehmen kann, dass sie ein nahezu identisches Leben führen. Die meisten verhaltens- und umweltrelevanten Einflussfaktoren können ausgeschlossen werden», schrieb Marc Luy 2011 in der Zeitschrift «Swiss Medical Forum». Seine Arbeitshypothese ist die folgende: Wenn sich die biologischen – also nicht zu beeinflussenden – Faktoren entscheidend auf die Lebenserwartung auswirken, dürfte es zwischen den Mönchen und Nonnen der Klosterbevölkerung und den Männern

und Frauen der Allgemeinbevölkerung keine Unterschiede geben. Wenn hingegen beeinflussbare Faktoren wie die Umwelt und das Verhalten eine dominante Rolle spielen, müssten die Mönche und Nonnen dieselbe Lebenserwartung haben.
In den Archiven von einem Dutzend katholischer Klöster in Bayern wurden die Forschungsdaten von 6200 Nonnen und 5780 Mönchen gesammelt. Sie erstrecken sich über einen Zeitraum von 1910 bis 1985. Die Auswertung ergab folgende Resultate: Die Mönche lebten länger als die Männer der Allgemeinbevölkerung, nämlich ebenso lang wie die Frauen der Allgemeinbevölkerung; die Nonnen und die Frauen der Allgemeinbevölkerung wiesen keine Unterschiede auf; die Lebenserwartung der Mönche im betreffenden Zeitraum stieg stärker als jene der männlichen Allgemeinbevölkerung; der Anstieg der Lebenserwartung der Nonnen entsprach jener der weiblichen Allgemeinbevölkerung. Aufgrund der Ergebnisse kann also der Schluss gezogen werden, dass die biologischen Faktoren nicht zur Erklärung der Geschlechterdifferenzen in der Lebenserwartung beitragen, sondern dass, so Marc Luy, «dafür vor allem die Männer selbst verantwortlich sind».

In erster Linie sind die Männer selbst verantwortlich für die tiefere Lebenserwartung.

Verwitwung trifft Männer stärker

Um diese Verantwortlichkeit zu veranschaulichen, beleuchtet Sigrun-Heide Filipp den Zusammenhang zwischen Langlebigkeit und Familiensituation, insbesondere zwischen Langlebigkeit und Verwitwung. «Diese ist sowohl für Frauen als auch für Männer ein kritisches Lebensereignis. Beide Geschlechter unterliegen im Vergleich zu altersgleichen verheirateten Personen einem höheren Sterblichkeitsrisiko.» Aber dieses Risiko ist für Witwer deutlich höher als für Witwen: In der Gruppe der über 80-Jährigen sind 80 Prozent der Frauen Witwen gegenüber 25 Prozent der Männer.
Was ist der Grund für das längere Überleben der Witwen? Ist die Ehe für Männer ein stärkerer Schutzfaktor? Sind Witwen weniger sensibel für Krisen und Verluste? Sind sie in der Lage, die Verwitwung besser zu bewältigen als Männer? Oder bedeutet Verwitwung für sie etwas anderes? «In qualitativer Hinsicht wirkt sich die Verwitwung auf Männer und Frauen unterschiedlich aus», bestätigt Sigrun-Heide Filipp. «Frauen verlieren bei der Verwitwung weniger als Männer, und Männer leiden mehr als Frauen.» Wenn Männer ihre Frau verlieren, verlieren sie zugleich die Hüterin über ihre Gesundheit («Vergiss deine Tabletten nicht!», «Hast du den Arzt angerufen?»). Zudem verlieren sie die Bewahrerin von sozialen Beziehungen, die jenseits des beruflichen Kontexts geknüpft wurden. Dadurch entsteht das Risiko der sozialen Isolation.

Frauen sind widerstandsfähiger

«Männer leiden mehr, weil sie mehr zu verlieren haben und weil sie den Verlust schlechter bewältigen», sagt Sigrun-Heide Filipp. Diverse Studien zeigen Geschlechterunterschiede in den Verhaltensmustern nach der Verwitwung. Männer entwickeln ausweichende und isolierende Lebensweisen; und sie verhalten sich risikoreich (etwa erhöhter Alkoholkonsum). Dies erklärt die höhere Sterblichkeit, verursacht durch Herz-, Gefäss- und Leberkrankheiten, Unfälle und Selbstmord. «Doch das erhöhte Risiko hält nicht lange an», relativiert Filipp, «im Durchschnitt ungefähr zwölf Monate, da Männer öfter wieder heiraten.»
Frauen bringen zur Bewältigung des Verlusts von Ehepartnern ihre Emotionen stärker zum Ausdruck, sie teilen ihr Leid, nutzen ihre sozialen Ressourcen, achten weiterhin auf ihre Gesundheit und suchen einen Sinn in ihrer Existenz.
«Die Stereotype wollen uns weismachen, dass alte Männer stark, dynamisch und gesund sind, alte Frauen fragil, faltig und hässlich», fasst Sigrun-Heide Filipp zusammen. Die Demografie- und Psychologieforschung aber sage uns: Frauen haben eine höhere Lebenserwartung; Männer sterben aufgrund des «Maskulinitätseffekts» früher, es sei denn, sie gehen ins Kloster; Männer sind verwundbar, empfindlich und auf ihre Frauen angewiesen; Frauen sind widerstandsfähiger, weniger verwundbar und nutzen ihr soziales Netz. «Diese Unterschiede nehmen mit dem Alter zu», stellt Filipp fest. «Die Realität zeigt uns also etwas ganz anderes als die Stereotype!» ●

Anzeige

www.curaviva.ch/beraternetzwerk

Für Ihren unternehmerischen Erfolg –
unser gemeinsames Beraternetzwerk

hotelleriesuisse
Swiss Hotel Association

CURAVIVA.CH